

Toter bei Ausschaffungsversuch: Augenzeugen und Mitopfer berichten

Überwältigt, durchsucht, verpackt, getötet

Am 17. März starb ein junger Mann im Flughafen Zürich, während er für die gewaltsame Ausschaffung «vorbereitet» wurde. Betroffene berichteten augenauf, wie sie für den abgebrochenen Ausschaffungs-Sonderflug «präpariert» wurden.

Seit 2006 wurden total 1286 Menschen gewaltsam mit Sonderflügen ab Zürich aus der Schweiz ausgeschafft.* Alle überlebten die Tortur. Verschnürt, verpackt, hilflos den Polizeibeamten ausgeliefert, in ein Flugzeug geschleppt und dort an den Sitz gefesselt, um gegen ihren Willen in ihr wirkliches oder auch nur angebliches Heimatland transportiert zu werden. Alex (richtiger Name ist augenauf bekannt) überlebte das standardisierte Verfahren zur Einschüchterung und Fügbarmachung der Ausschaffungskandidaten nicht. Er starb am 17. März auf dem Gelände des Flughafens Zürich-Kloten. Die Untersuchungsergebnisse der Staatsanwaltschaft zu den Ursachen des Todes von Alex waren noch nicht bekannt, als dieser Artikel geschrieben wurde.

augenauf sprach aber mit zehn Zeugen, die ebenfalls mit dem nächtlichen Sonderflug vom 17. März hätten ausgeschafft werden sollen, und erstellte detaillierte Gesprächsprotokolle. Die Berichte der Zeugen decken sich mit den Fakten, die der Zürcher Regierungsrat in seiner Antwort auf eine Anfrage von Markus Bisschoff* von der Alternativen Liste bekannt gegeben hat. Sie geben aber ein ungleich lebendigeres und realistischeres Bild von der «Vorbereitung» zur Zwangsausschaffung mit einem Sonderflug.

Aus der Zelle gelockt, von zwanzig Polizisten überfallen

Ziel des bis zu 12-stündigen (!) Prozedere bis zur totalen Fesselung der Ausschaffungsoffer ist die Einschüchterung der Opfer. Jeder Gedanke an Widerstand oder Protest soll im Keim erstickt werden. Entweder sind die Opfer «verschnürt» und bewegungsunfähig oder dann sehen sie sich alleine mit einer Übermacht von bis zu 20 Polizisten konfrontiert.

Die «Vorbereitung» begann mit einer Lüge: Nach Mittag wurden die Opfer von einer Gefängnisangestellten aus der Zelle gerufen und informiert, sie hätten einen Termin bei der Polizei. Sie wurden zu einem Besprechungsraum geführt. Der Gefängnisangestellte klopfte, die Türe öffnete sich, im Büro waren fünf bis 20 Polizisten, die sich sofort auf das Opfer stürzten. Es folgte die erste Fesselung: Die Hände wurden mit Handschellen hinter dem Rücken gefesselt, ein nummerierter Boxhelm wurde über den Kopf gezogen. Einige Opfer berichteten, der Helm sei schmerzhaft stark fixiert worden.



In Zürich getötet: Alex, der Mann, der die schweizerische Ausschaffungswut nicht überlebt hat

Totale Durchsuchung und «Bunker»

Der Polizeitrupp brachte sein Opfer nun in eine Zelle. Die Handschellen wurden abgenommen. Der Gefangene musste sich nackt ausziehen und wurde durchsucht. Danach musste er Gefängniskleider anziehen (einige Männer wurden auch wieder gefesselt) und wurde alleine in den «Bunker» (Arrestzelle) gebracht, wo er warten musste.

Zwischen 18 und 20 Uhr – die Prozedur dauerte nun bereits drei bis acht Stunden – kam ein Mitglied des Gefängnis-kaders zusammen mit vier bis 20 Polizisten. Das Opfer musste nun «Ausschaffungskleider» (Jeans, T-Shirt) anziehen. Einige bekamen bereits jenen breiten Gurt um die Hüfte geschnallt, an dem später die Hände fixiert wurden; allen, ausser einem, wurden wieder Handschellen verpasst und der Boxhelm übergestülpt.

Nun wurde jeder einzeln – begleitet von sechs bis 20 Polizisten – in einem Bus in eine Halle in der Nähe des Flugzeugs (eine Boeing MD-90 des Ausschaffungsspezialisten Hello) gebracht. In dieser Halle, die man offenbar extra für die Zwangsausschaffungen eingerichtet hatte, wurden alle Ausschaffungsoffer versammelt und für den Flug «verschnürt».

In der «Ausschaffungshalle»

Einige der Zeugen, mit denen wir sprachen, begriffen erst jetzt, dass sie gewaltsam ausgeschafft werden sollten, weil sie zum ersten Mal die anderen Opfer sahen. In der Halle gab es Plastikstühle, darauf bereits total gefesselte Gefangene. Alle hatten einen Helm auf und konnten fast nur geradeaus schauen.

Die Fesselungsinstrumente (Manschetten für Arme und Beine, Bauchgurt, Kabelbinder) waren schön parat gelegt und ersetzen bald die Handschellen. Die Manschetten wurden nun



Zeichnung eines Mithäftlings. Sie zeigt, wie die Afrikaner am Flughafen beim Gang zum Flugzeug und im Flugzeug drin gefesselt waren

um Unterarme und -schenkel gelegt. Man band dem Opfer einen mit Ösen versehenen Gurt um den Bauch. Mit Kabelbindern wurden dann die Manschetten, die an den Handgelenken angebracht wurden, an den Bauchgurt gebunden. Die Fussmanschetten wurden ebenfalls zusammengebunden. Hand- und Fussfesseln wurden straff miteinander verbunden. Aufstehen oder sich Strecken ging nun nicht mehr.

Einige wurden nun an den Oberarmen und -schenkeln auf den Plastikstuhl gebunden. Anderen befestigte man an den Oberarm-Manschetten Seile (siehe Zeichnung), mit denen man die Opfer von hinten «zurückziehen» und «führen» konnte. Ein Ausschaffungsoffer aus dem Kanton Waadt erzählt später, die Bauchgurte seien so stark angezogen worden, dass er mehrmals erbrechen musste.

Nun sassen die Opfer also gefesselt auf den Plastikstühlen, links und rechts von ihnen Polizisten. Die «Passagiere» des unfreiwilligen Fluges sahen und hörten sich, konnten sich aber wegen der Helme nicht erkennen. Einige Zeugen sagten, die Halle sei von Weinen und Schreien erfüllt gewesen, andere haben das nicht so empfunden.

Die Demütigung

Entmutigen, demütigen: Wer auf die Toilette musste, durfte in Begleitung eines Polizisten mit Kleinstschritten in Richtung WC schlurfen – die Füße waren ja zusammengebunden. Die zur Toilette Gehenden wurden dabei von einem Polizisten am Seil gehalten. Auf der Toilette musste sich das Opfer gefallen lassen, dass sein Penis von einem Polizisten aus der Hose gefischt

wurde, die Hände blieben am Bauchgurt fixiert.

Im Flugzeug

Wieder einzeln wurden die Leute mit einem Bus ins Flugzeug gebracht. Sie wurden mit der Nummer am Helm aufgerufen (hörten die Namen ihrer Leidensgenossen also nicht) und trippelten mit gefesselten Füßen zum Bus. Sie waren so stark gefesselt, dass die Polizisten sie in den Bus heben mussten. Andere wurden samt den Stühlen, auf die sie gefesselt waren, in den Bus und danach ins Flugzeug getragen. Grössere und schwerere Gefangene wurden auf einen Flugzeugrollstuhl gefesselt, darauf zum Bus gerollt und danach die Treppe hoch ins Flugzeug getragen.

Im Flugzeug wurden die Opfer zusätzlich mit dem «normalen» Flugzeuggurt und mit einer Gurte um den Oberschenkel und einem Seil um den

Oberkörper an den Sitz gefesselt. Neben und hinter dem Opfer sassen Polizisten.

Ohne Erklärung zurück ins Gefängnis

Die Polizisten hatten offenbar Angst, dass ihre Opfer vom Tod von Alex erfahren könnten – kein Wunder, bei dieser Behandlung. Nach längerem Warten wurden die Polizisten aus dem Flugzeug gerufen. Danach wurde das Gepäck wieder ausgeladen, später die Gefangenen wieder in die Halle zurückgebracht, wo die Spezialfesselung wieder durch Handschellen ersetzt wurde. Die Polizisten sagten etwas von «administrativen Problemen». Etwa um zwei Uhr morgens waren die Gefangenen zurück im Gefängnis (respektive auf dem Weg ins Ausschaffungsgefängnis Frambois), wo ihnen endlich auch der Helm wieder abgenommen wurde.

Auch am nächsten Tag informierten weder Polizei noch Gefängnispersonal die «Passagiere» des abgebrochenen Flugs über den Tod ihres Leidensgenossen. Sie waren in der Zwischenzeit wieder in die Zellen zurückgebracht worden und erfuhren die schreckliche Nachricht aus dem TV. Gefängnisdirektor Gerber bequeme sich erst am zweiten Tag nach dem tödlichen Ausschaffungsversuch, die Gefangenen über das Vorgefallene zu informieren.

augenauf Zürich

* Quelle: Antwort des Regierungsrats des Kantons Zürich vom 19. Mai 2010 auf eine Interpellation bezüglich Zwangsausschaffungen und des Todes von Alex. (www.kantonsrat.zh.ch: Suchen nach KR-Nr. 82/2010)

Hungerstreiks und Demos nach Alex' Tod

Der Tod von Alex löste diverse Protestaktionen aus, sowohl ausserhalb des Gefängnisses als auch innerhalb. Mit teils drastischen Konsequenzen für die Häftlinge.

Der Schock über den Tod von Alex (richtiger Name ist augenauf bekannt) war gross. Die Angestellten des Ausschaffungsgefängnisses wurden am Donnerstagmorgen des 18. März 2010 über die fatalen Geschehnisse des Vortags informiert, kurz bevor die Medienmitteilung verschickt wurde. Man hielt es nicht für nötig, die Inhaftierten offiziell zu benachrichtigen, auch nicht jene, die beim tödlich endenden Ausschaffungsversuch dabei gewesen waren. Sie alle erfuhren aus dem Fernsehen vom Tod ihres Mithäftlings. Erst nachdem die Inhaftierten einen Brief an den Gefängnisleiter Hans-Rudolf Gerber geschrieben hatten, informierte dieser zwei Tage nach dem Tod von Alex die Gefangenen auf den verschiedenen Stockwerken. Bereits am Vortag hatten sich einige Häftlinge aus Protest gegen den Tod von Alex geweigert zu essen, nun schlossen sich weitere dem Hungerstreik an und fast niemand nahm mehr Nahrung zu sich. Ein Teil von ihnen zog den Hungerstreik fast eine Woche, bis zum darauf folgenden Mittwoch, durch.

Todesnachricht aus den Medien

Wie die Gefangenen erfuhren auch diverse AktivistInnen am Donnerstag aus den Medien vom Tod «eines 29-jährigen Nigerianers» bei einem Ausschaffungsversuch. Nur eine Stunde nach dem Demo-Aufruf per SMS zogen rund siebzig Leute gegen 21 Uhr vor das Flughafengefängnis Kloten, um ihre Solidarität mit den Inhaftierten zu bekunden. Die Stimmung unter den Häftlingen

war sehr aufgewühlt. Sie riefen aus den Fenstern, um zu erzählen, was geschehen war, und schlugen immer wieder die Fensterflügel zu, um durch den Lärm ihren Zorn auszudrücken. Bei einer weiteren Demonstration mit 150 Leuten am folgenden Sonntag kommunizierten einige Häftlinge mit den DemonstrantInnen ebenfalls durch lautes Rufen aus den vergitterten Fenstern, nicht ahnend, was das für Konsequenzen haben sollte.

Versetzung der «Rädelsführer»

Nur wenige Tage darauf wurden sechs Häftlinge von Kloten in andere Gefängnisse verlegt – nach Witzwil, Altstetten (SG), Chur und ins Regionalgefängnis Bern. Darunter auch derjenige Häftling, der am längsten mit den DemonstrantInnen gesprochen hatte, sowie ein Mann, der bereits seit über zwanzig Jahren in der Schweiz lebt. Alle sechs waren sehr gut unter den Gefangenen vernetzt gewesen, da sie schon lange in Ausschaffungshaft sasssen. Es ist eine wohlbekannte Strategie, vermeintliche «Rädelsführer» auszuschalten und in diesem Fall in ein anderes Gefängnis zu verlegen, um Protestaktionen zu brechen. Obwohl die Ausschaffungshaft als Administrativhaft bezeichnet wird, die den Inhaftierten (wenn auch nur in beschränktem Rahmen) einige Freiheiten gewährt, wurden die Betroffenen im Regionalgefängnis Bern wie Untersuchungshäftlinge gehalten: sie waren den ganzen Tag in einer Einzelzelle ohne Fenster eingesperrt, hatten nur eine Stunde Hofgang pro Tag und keine Möglichkeit, ihre Kleider zu waschen. Mittlerweile befinden sich drei der sechs Verlegten in Witzwil, die drei anderen wurden freigelassen, weil die zulässige Maximaldauer für die Ausschaffungshaft abgelaufen war. **augenauf Zürich**

Freunde des BFM

augenauf kritisiert seit Jahren die menschenverachtende Ausschaffungspraxis des BFM. Doch das Amt hat auch Freunde. Diese melden sich per Mail bei uns – zum Beispiel nach dem Tod von Alex. Einige «Stimmen» der BFM-Fans drucken wir in Original-Schreibe ab.

«Sofort alle Schmarotzer AUSSCHAFFEN uns das Augenaufpack gleich mit !!!!!!!!!!!!!!!»
Konrad Schläpfer
* * * * *

«So ein Sauniggel, schluckt den ausgeschissenen Fingerling wieder runter! Kein Wunder ist in der Bevölkerung die Ansicht weit verbreitet, dass es gut ist, dass es so einen Sauniggel – einen kriminellen Neger-Drogendealer weniger gibt!»
M. Stöckli
* * * * *

«an augenauf Zürich. schade dass nicht mehr verhaftet wurden ... ich liebe dies wenn diese randalierer, langhaar typen verhaftet werden. das gesetz ist fuer jeden das gleiche ... auch fuer die die geschlosse

augen haben ... juhuuuu jetzt muend er buesse zahle und dann noch die hundert ausschaffungen die in kloten warten ... woher habt ihr die finanzen ... ? ausschaffen und einsperren ... gruess us buempliz.» C.
* * * * *

«[...] Dass es zu Zwischenfällen kommt ist sicher nicht gut, aber schlussendlich wehrt man sich mit allen Mitteln gegen die Ausschaffung. Ich denke, dass Ihre Gruppe zu wenig an der Front arbeitet und nur am Schluss das Ende mitbekommt.» V. Z.
* * * * *

«Als 2 Urner von einem Algerischen Asylbewerber meuchlings erstochen wurden, habe ich von Ihrer Organisation nichts aber gar nichts gehört!!! Das ist für mich [...] verlogen. Die Postautos im Berggebiet sollen teilweise abgeschafft werden. Die Asylbewerber wie vorhin tragen zu CH-Kultur nichts, aber gar nichts bei. Diese kommen in dieses Land und meinen, wie Ihre Institution die CH hätte sich für diese Herren einzusetzen. Es sind meistens KEINE Frauen darunter [...]» Niklaus Vogler